

Ein Musikfestival für Pontresina

Voices on Top heisst ein neu lanciertes Festival, das im Oktober in Pontresina stattfinden wird. Erwartet werden Musiker wie Stephan Eicher, Endo Anaconda und Nils Althaus.

Pontresina. – Musikalischen Fast Food wolle man anderen überlassen, heisst es selbstbewusst in der von den Organisatoren des neusten Bündner Musikevents versandten Mitteilung. Wie sich das Pontresiner Festival Voices on Top im Oktober denn so sehr von den anderen Festivals abheben will, lässt ein Blick in das Programm erahnen. Hier setzt man auf nationale und internationale Musiker, die gemäss Mitteilung vor allem durch ihre charakteristische Stimme auffallen.

Den Auftakt des viertägigen Anlasses macht am 7. Oktober im Kongress- und Kulturzentrum Rondo der Sänger Stephan Eicher. Gleichtags tritt im Hotel «Saratz» die Band Anderhub auf. Am 8. Oktober spielen Umberto Tozzi, Erja Lyytinen, Marc Sway & Freda Goodlett sowie Fabienne Louves an je verschiedenen Standorten in Pontresina. Der 9. Oktober gehört der Musik von Paul Carrack, The Ravens, 77 Bombay Street, Stiller Has und Endo Anaconda. Nils Althaus lässt am nächsten Tag das Festival mit einem Auftritt im Bergrestaurant «Alp Languard» ausklingen. (so)

Weitere Informationen im Internet unter www.voicesontop.ch.

KORRIGENDA

Bernisch, nicht bündnerisch. In der Ausgabe vom Samstag hiess es unter dem Titel «Preise für Pedretti und Camenisch», die Bündner Erica Pedretti und Arno Camenisch hätten den Bündner Literaturpreis erhalten. Richtig ist, dass den Autoren der Berner Literaturpreis zugesprochen wurde. Die Redaktion bittet um Entschuldigung und Kenntnisnahme. (so)

«Le», nicht «ll». In der Ausgabe vom Sonntag war in Bezug auf die Opera St. Moritz hartnäckig von «Il Nozze di Figaro» die Rede. Richtig heisst die Mozart-Oper natürlich «Le nozze di Figaro». Scusi. (so)

Breitbild – die Dichterfürsten einer neuen Generation

Jetzt sind Breitbild endgültig abgehoben – abgehoben in poetisch-sphärische Klangwelten. Auf ihrem neuen Album «Was für a Moment» erreicht die Churer Gruppe ihre musikalische und rap-technische Vollendung.

Von Valerio Gerstlauer

Chur. – Gibt es so etwas wie einen klar messbaren Punkt, ab dem die Werke eines Künstlers als ästhetisch vollendet bezeichnet werden können? Viele Kulturschaffende werden dies instinktiv verneinen, da Schönheit bekanntlich im Auge des Betrachters liegt und der «Vollendung» der Geruch des künstlerischen Stillstands anhaftet.

Wird der Begriff Vollendung allerdings mit dem Erreichen eines eigenen Stils, einer unverkennbaren Handschrift gleichgesetzt, verliert er etwas von seinem «Schrecken» – und wird sogar «messbar». Nach dieser Gleichung hat die Churer Rapgruppe Breitbild den entscheidenden Punkt mit ihrem neuen Album «Was für a Moment» erreicht. Zwar löst sich die Band rund um die Rapper Andri, Claudio, Thom und Vali sowie DJ Jäger nicht von der Hip-Hop-Tradition, Althergebrachtes in neue musikalische Formen zu giessen – doch wie sie das macht und was daraus entsteht, ist unvergleichlich. Eben mit einem unverkennbaren Stil ausgeführt.

Eine weitreichende Entscheidung Elf Jahre Erfahrung stecken in «Was für a Moment» – elf Jahre der stringenten Weiterentwicklung sowohl auf musikalischer als auch auf textlicher Ebene. Musikalisch von ungemeiner Tragweite war im Jahr 2006 die Entscheidung, Toshman & Rabbit mit ins Boot zu holen. Diese Instrumentalband wirkt seither wie ein Katalysator, der dem Breitbild-Sound von Tonträger zu Tonträger immer deutlicher eine ganz eigene Note verpasst. So steht nun am bisherigen Ende die-



Langjährige Erfahrung: Andri, DJ Jäger, Vali, Thom und Claudio (von links) machen bereits seit elf Jahren Musik unter dem Namen Breitbild.

ses Prozesses ein sphärisch-träumischer Klangraum, der einen gefangen hält und unablässig eine Bilderfolge vor dem inneren Auge vorbeiziehen lässt. Filmmusik im besten Sinne sozusagen – zu einem guten Teil entstanden unter den Händen des Churer Produzenten Lou «Geniuz» Zarra.

Die atmosphärische Dichte, von der das neue Album so sehr lebt, bezieht ihre Energie vor allem aus den subtilen Kompositionen, in denen mal ein Streichquintett zum Handkuss kommt, mal Chanson-, Funk- und Jazzelemente durchschimmern. Doch die Konstante ist ein unüberhörbarer melancholischer Unterton. Und hin und wieder erinnern die 13 Lieder auf der CD an die Stücke von Arrested Development. Die amerikanische Band und ihr Rapper Speech setzten Mitte der Neunzigerjahre einen wohl-

tuenden Kontrapunkt zum gewaltverherrlichenden Gangsta-Rap, der damals im Schwange war. Entspannte Rhythmen und kluge Texte wurden zu ihrem Markenzeichen.

Poetische Geschliffenheit

Die einzigartige Wirkung, die Breitbild auf dem neuen Album erzielen, ist neben dem Klangteppich den Texten geschuldet. Diese sind lyrische Kabinettstücke, die in einem exzellenten Rapfluss vorgetragen werden. Den ist man sich von den vier Rappern gewohnt. Neu ist aber die poetische Geschliffenheit, die noch einige Schritte über das hinausgeht, was man von Breitbild bisher kannte. Auch inhaltlich orientieren sie sich oft eher an klassischen Gedichten als an typischen Rapthemen. So wimmelt es von Naturbildern, die wortstark aufscheinen. Die Sonne, das Meer und der

Wind spielen so etwas wie die heimlichen Hauptrollen in den Geschichten. Oft handeln die Lieder von einer Reise, vom Aufbruch zu neuen Ufern und vom Abschied, wobei das erbauende Moment stets die Oberhand behält und die Botschaft der Stücke meist zu einer Liebeserklärung an das Leben gerinnt. Natürlich dürfen aber auch die obligaten Party- und Sozialkritik-Elemente nicht fehlen.

Drängt sich die Frage auf, was nach einer so runden Sache als Nächstes von Breitbild zu erwarten ist. Schwer vorstellbar, wie «Was für a Moment» zu überbieten wäre. So beruhigt doch die Gewissheit, dass die Band auch dazu fähig sein wird, den ureigenen Stil in neue Richtungen zu lenken.

Breitbild: «Was für a Moment» (08Eins). Die CD ist ab kommendem Freitag im Handel erhältlich.

TRIBÜNE

Kein Mangel, sondern ein unerwarteter Reichtum an gutem Theaterschaffen



Von Mathias Balzer*

Das Modell der Koproduktion, wie vom Theater Chur praktiziert, hat den Churer Theaterplatz nachhaltig verändert. Zu Unrecht ist es in die Kritik geraten. Denn die positive Wirkung steht ausser Frage.

«Auf dies wollen wir in den kommenden Jahren verstärkt bauen: Uraufführungen und Koproduktionen, die vor Ort entstehen und ohne die es einem Theater verwehrt bleibt, zu einem lebendigen Ort der Auseinandersetzung zu werden.» Dies schrieb Markus Luchsinger bei seinem Antritt als künstlerischer Leiter des Theaters Chur im Editorial des Programmбуches zur Saison 2006/07. In Chur tätige Theaterschaffende und solche bündnerischer Herkunft sollten dazu

animiert werden, ihre Stücke wieder im Theater Chur zu produzieren. Die Saat dieses Gedankens ist aufgegangen. Zahlreiche Stücke – in der noch laufenden Saison gar deren sechs – sind in den letzten vier Jahren in Chur entstanden und haben von hier aus ihren Weg in die Theaterhäuser und Festivals der Schweiz und Europas gefunden. Bern, Basel, Zürich, Köln, Mühlheim, Berlin, ja gar das Theaterfestival in Akko, Israel, waren und sind Orte, an denen das Label «Koproduktion Theater Chur» wahrgenommen wird. Gerade die Premieren dieser Stücke waren und sind es, die auch vor Ort auf grosses Publikumsinteresse stossen.

Was heisst Koproduktion?

So erfolgreich das Modell «Koproduktionen» auch ist, es hat den Theaterplatz Chur nachhaltig verändert und – unbeabsichtigterweise – zu Problemen geführt, die in jüngster Zeit zu Diskussionen Anlass gaben. Dazu eine kleine Rückblende: Das noch von Stadtrat Martin Jäger realisierte neue Kultugesetz eröffnete auch für Theaterschaffende bündnerischer Herkunft, die nicht in Graubünden leben, die Möglichkeit, ihre Produktionen neben anderen Beiträgen der öffentlichen Hand und von Stiftungen über den städtischen Theaterrückpool zu finanzieren. Theaterschaffen-

de wie Barbara David Brüesch, Achim Lenz, Corin Curschellas oder Seraina Maria Sievi machen davon Gebrauch. Sie erhalten Produktionsbeiträge und koproduzieren mit dem Theater Chur. Dieses steuert wiederum einen angemessenen finanziellen Beitrag bei, stellt Infrastruktur, technischen Support und Werbung zur Verfügung. Dieses Kooperationsmodell von freien Gruppen mit städtischen Theaterhäusern hat sich mittlerweile europaweit erfolgreich etabliert – und zwar, weil es mit schlanken Strukturen, ohne feste Ensembles, künstlerisch interessante Produktionen generiert und finanziert. Es ist also nicht so, wie in der laufenden Diskussion suggeriert, dass das Theater Chur seinen Spielplan zu Lasten des städtischen Pools quasi kostenlos aufwertet. Im Gegenteil: Es engagiert sich mit einem nicht unbeträchtlichen Teil seiner Mittel für das freie Theaterschaffen, verdoppelt jeweils den städtischen Beitrag aus seinem Etat und sorgt so für einigermaßen ideale Produktionsmöglichkeiten.

Schublade auf

Von diesem Modell profitieren nicht nur erwähnte bündnerische Theaterschaffende, sondern auch Churer Gruppen wie Ressort k oder In Situ; Letztere bis zum Hausverbot für den Regisseur der Gruppe. Das Problem

ist, dass bei gleich bleibendem städtischen Etat nun mehr Anwärter ihre Ansprüche auf die Poolgelder anmelden. Der Konkurrenzdruck für hier ansässige Produzenten wächst. Bei der diesjährigen Verteilung der Gelder mussten Gruppen, die nicht mit dem Theater Chur koproduzieren, schmerzliche Kürzungen hinnehmen. Wieso das so ist, müsste das zuständige Departement erklären. Dessen dürftige Informationspolitik hat das Ihre dazu beigetragen, dass gegen die Entscheide Sturm gelaufen wird. Sogar Rücktritte von Kulturkommissionsmitgliedern werden gefordert. Ein bedenkenswerter Vorschlag zur Problemlösung, den Markus Luchsinger bereits vor zwei Jahren eingebracht hat, wurde lange Zeit schubladisiert.

Das Kulturdepartement und die städtische Kulturkommission sind gut beraten, wenn sie den nun begonnenen Dialog fortsetzen und unter Einbezug aller Betroffenen Lösungen suchen. Neben strukturellen Veränderungen des Pools, der zurzeit undifferenziert Laien, Profis, Jugend- und soziokulturelle Projekte in einem Topf behandelt, neben einer verbesserungswürdigen Kommunikation und mehr Transparenz bei den Vergabekriterien wird man unweigerlich die Finanzen überprüfen müssen. Ob eine wirklich befriedigende Lösung gefunden wird, ohne gesteigertes finanziel-

les Engagement, darf man bezweifeln.

Chur, die Theaterstadt

Das entstandene Problem entspringt glücklicherweise nicht einem Mangel, sondern einem unerwarteten Reichtum an gutem Theaterschaffen. In seinem neuen Leitbild skizziert der Stadtrat die massiven finanziellen Probleme, mit denen Chur konfrontiert ist. Gleichzeitig formuliert er Ziele und Massnahmen, die Chur auch in Zukunft zu einer attraktiven Stadt machen sollen. Eine der Massnahmen ist die «gezielte Förderung des Theaterschaffens», explizit das Schaffen vor Ort. Mit einem beherzten und etwas mutigen Vorgehen könnte Chur zu einer bemerkenswerten Theaterstadt werden. Der Anfang ist gemacht. Die Investition wäre relativ bescheiden, im Vergleich zur Wirkung. Der Moment wäre günstig. Die neue Theaterleitung und die neue Stiftung für das Theater brauchen jetzt Rückenwind.

* Mathias Balzer ist Dramaturg und hat nach dem Tod von Markus Luchsinger die Leitung des Theaters Chur interimistisch inne. Ende dieser Saison nimmt er seinen Abschied.

In der Rubrik Tribüne äussern sich Persönlichkeiten, die nicht der Redaktion angehören, in lockerer Folge zu Themen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur.